

»Ein männlich Abrahamisch gemuet«: Katharina Zell im Kontext der Straßburger Reformationsgeschichte

Katharina Zell (1497/98–1562) ist zu einer der Vorzeigefrauen der Reformationszeit avanciert. Neben regionalgeschichtlichen Untersuchungen zur Straßburger Reformation und biographischen Beiträgen über »Frauen in der Reformationszeit«, in denen sie schon seit längerem einen festen Platz hat, stehen in jüngster Zeit nun auch Versuche, ihr Leben und Werk unter systematischen Fragestellungen im Kontext einer reformatischen Laientheologie zu erfassen.¹ Interdisziplinarität ist dabei ebenso gegeben wie eine frauengeschichtliche Perspektive: Die wissenschaftliche Herkunft der Autoren reicht von der Theologie über die Kirchen- und Profangeschichte bis hin zur Literaturwissenschaft, und die Tatsache, daß Katharina Zell eine Frau ist, dies reflektiert und sich in ihrer Umgebung entsprechend positionieren muß oder will, wird in allen Beiträgen thematisiert. Überwiegend wohlwollend wird dabei von Autorinnen und Autoren ihr Beitrag zur Reformation als »Pfarrfrau« und »Laientheologin« gewürdigt, selten jedoch ohne den Hinweis, daß es sich bei ihr (nur) um eine »Ausnahme« und einen »Einzelfall« gehandelt habe.² Eine andere Interpretation bietet Lyndal Roper an, die herausstellt, daß Katharina Zell im Laufe der Jahre immer mehr zur »Außenseiterin« geworden sei, ohne die Chance, ihre Religiosität innerhalb der etablierten evangelischen Bewegung auszuleben; die Entwicklung in Straßburg sei daher ein Beispiel dafür, daß die städtische Reformation Frauen weder ein Forum für öffentliches Handeln noch Möglichkeiten zur Entfaltung einer spezifisch weiblichen Frömmigkeit geboten habe.³ Ob bemerkenswerte Ausnahme oder bedauernswerte Außenseiterin, die verschiedenen Deutungen haben eines gemeinsam: Im Vordergrund steht Katharina Zells »Weiblichkeit«, weniger ihre theologische und historische Bedeutung. Diese wird lediglich vor dem Hintergrund, daß sie eine Frau ist, wahrgenommen. Aufgrund der Tatsache, daß sie sich in ihren Schriften häufig auf ihren Mann bezieht und die Übereinstimmung mit ihm betont, wird sie, ohne quellenkritisch genauer nach den Motiven für diese Darstellung zu fragen, auch in der Forschungsliteratur fast durchgängig über ihren Mann definiert.

Im folgenden soll ein anderer Akzent gesetzt werden: Im Mittelpunkt steht die Persönlichkeit Katharina Zells im Kontext der gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Verhältnisse Straßburgs, ihr Agieren und Reagieren in den unterschiedlichen Phasen der Reformation: in der Aufbruchsstimmung in den 1520er Jahren, in der Auseinandersetzung mit den Dissidenten und während des desillusionierenden Umschwungs in der Mitte des Jahrhunderts. Gefragt wird danach, in welcher Form sie sich an diesen Entwicklungen beteiligte, wie sie ihre eigene theologische Position definierte und in welchem Verhältnis sie damit zu ihrer unmittelbaren Umgebung stand. Und ›last but not least‹ wird der Frage nachgegangen, inwieweit ihr Verhalten, Handeln und Schreiben von geschlechtsspezifischen Zwängen und Verhaltensmustern bestimmt war. Der Akzent liegt weniger auf der (vermeintlichen oder tatsächlichen?) Besonderheit Katharina Zells als vielmehr auf der Selbstverständlichkeit, mit der sie als mehr oder weniger gut funktionierendes Rädchen im reformatorischen Getriebe den Lauf der Ereignisse mitbestimmte oder sich davon bestimmen ließ.

Dieser Blick auf den weiteren Horizont der Straßburger Reformationsgeschichte mag als Korrektiv wirken gegen eine ahistorische Vereinnahmung Katharina Zells für bestimmte theologische Anliegen – Amtsverständnis, Rolle der (Pfarr)Frau in der Kirche, feministische Theologie – er verdeutlicht zugleich ihre Einbindung als engagierte Bürgerin und Reformatorin in die weiteren gesellschaftlichen, theologie- und kirchengeschichtlichen Zusammenhänge.⁴

Reformatorischer Aufbruch – Die Ehe als Symbol

1523 heiratete Katharina Schütz den Prediger Matthäus Zell – ein öffentlichkeitswirksamer Schritt, der von beiden Partnern wohlüberlegt war. Matthäus Zell⁵ (1477–1548) steht am Beginn der Straßburger Reformationsgeschichte. Seit 1518 Pfarrer am Münster, war er einer der ersten, der in Straßburg vor wachsendem Publikum »das Evangelium predigte«, für die Verbreitung der Schriften Luthers sorgte und den Bruch mit dem alten Glauben propagierte.⁶ Als äußeres Zeichen für die Abkehr vom Alten und den Neubeginn wurden seit Herbst 1523 demonstrativ die ersten Trauungen von Geistlichen vollzogen, darunter auch am 3. Dezember 1523 die Eheschließung von Matthäus Zell und Katharina Schütz.⁷

Katharina Schütz gehörte von Anfang an zum Kreis jener, die sich für die neuen religiösen Ideen begeisterten. Sie stammte aus einer angesehenen Familie des Straßburger Bürgertums, hatte eine gute Bildung genossen und sich schon früh im kirchlichen Bereich engagiert. Als »Kirchen-

mutter« im Kreis ihrer »Kirchenverwandten«, die gern den Predigten zugehört, viel gelesen und mit den Gelehrten disputiert habe, bezeichnete sie sich rückblickend.⁸ Nach einer religiösen Krise, die sie in Analogie zu Luthers Turmerlebnis schildert, habe sie durch die neue reformatorische Erkenntnis wieder zum Glauben gefunden.⁹ Aktiv und engagiert war sie von Anfang an ihrem Mann eine ebenbürtige Partnerin. Mit ihrem überzeugten Eintreten für die Reformation war sie als Frau keineswegs eine Ausnahme. Die führenden Straßburger Reformatoren – neben Zell waren dies in diesen Jahren vor allem Martin Bucer, Wolfgang Capito und Caspar Hedio – hatten alle ebenfalls in den Jahren 1522-24 geheiratet, und ihre Partnerinnen waren sich bewußt, welch »eminente propagandistische Bedeutung«¹⁰ der Priesterehe für die Reformation zukam. Elisabeth Silbereisen, eine ehemalige Nonne, hatte sich 1522 entschieden, noch vor Ablegung der ewigen Gelübde aus dem Kloster auszutreten und den ehemaligen Mönch Martin Bucer zu heiraten.¹¹ Margarethe Drenss, Tochter eines Gärtners, hatte Caspar Hedio gegen den heftigen Widerstand ihres Bruders geheiratet,¹² und auch Agnes Roettel, die Frau Capitos, brachte als Tochter eines Straßburger Ratsherrn die Voraussetzungen mit, um sich engagiert in die reformatorische Bewegung einzubringen. Die Ehe Bucer-Silbereisen ist jedoch auch ein Beispiel dafür, wie der »normale« weibliche Alltag alle darüber hinaus gehenden Interessen verdrängen konnte. Insgesamt dreizehn Schwangerschaften in zwanzig Jahren, häufige Krankheiten, der Tod mehrerer Kinder und die Verantwortung für einen großen Haushalt ließen für Elisabeth Bucer theologische und kirchenpolitische Fragen in den Hintergrund treten.¹³

In den Jahren 1523/24 gehörten jedenfalls die frisch verheirateten Paare Matthäus und Katharina Zell, Martin und Elisabeth Bucer, Wolfgang und Agnes Capito, Caspar und Margarethe Hedio zur reformatorischen Avantgarde in Straßburg. Seitens des Bischofs und der Altgläubigen heftiger Angriffe ausgesetzt, versuchten sie, ihre Entscheidung persönlich zu rechtfertigen und Überzeugungsarbeit für eine reformatorische Bewegung zu leisten. Die eigene Selbstvergewisserung durch einen engen persönlichen Austausch oder durch Korrespondenz mit den reformatorischen Kreisen in anderen Städten war dabei ebenso wichtig wie die publizistische Agitation durch Flugschriften.¹⁴ Katharina Zell ist allerdings die einzige Frau aus diesem Kreis, von der bekannt ist, daß sie publizistisch an die Öffentlichkeit trat.¹⁵ Erstmals verfaßte sie 1524 eine Flugschrift, die an die wegen ihres Glaubens verfolgten Frauen der Stadt Kenzingen im Breisgau gerichtet war. Nachdem 150 als Lutheraner verfolgt Männer aus Kenzingen in Straßburg Zuflucht gesucht hatten, wandte sich Katharina Zell nun an die in der Stadt zurückgebliebenen Frauen und ermutigte sie, Geduld zu haben und trotz Not und Leiden wie

der biblische Abraham im Glauben standhaft zu bleiben. Sie sollten ein »männlich Abrahamisch gemuet« annehmen und auf Gott vertrauen.¹⁶ »Glaube«, »Christus« und »Geist Christi« sind die Schlüsselworte der acht Druckseiten umfassenden Schrift.

Kurz darauf wurde eine zweite Schrift Katharina Zells gedruckt, ihre »Entschuldigung«,¹⁷ mit der sie in den Streit zwischen dem altgläubigen Theologen Konrad Treger und den reformatorischen Predigern eingriff. Treger hatte im März hundert Thesen gegen die Reformatoren veröffentlicht, auf die Capito mit einer Verteidigungsschrift reagiert hatte. Ein neuerlicher Angriff Tregers im August war dann der unmittelbare Anlaß für Katharina Zells »Entschuldigung«.¹⁸ Sie rechtfertigte darin für sich persönlich, aber auch grundsätzlich ihre Ehe mit einem Prediger, prangerte die Doppelmoral der katholischen Kirche an, die den Zölibat fordere, gleichzeitig aber durch Dispensgelder vom Konkubinat profitiere, und begründete, weshalb die Priesterehe christlich und schriftgemäß sei. Die »Entschuldigung« ist ein vehementes Plädoyer für die lutherische Lehre, der die Altgläubigen – namentlich bezog sie sich auf Treger, Johann Cochläus und Thomas Murner – nichts Überzeugendes entgegenzusetzen hätten. Theologisch ist ihre Argumentation hier wie in der Kenzinger Schrift christozentrisch, gestützt auf zahlreiche Bibelzitate. Im Unterschied zu jener, die an Frauen, also an ›Ihresgleichen‹ gerichtet war, wandte sie sich nun jedoch an eine breitere (geschlechterübergreifende) Öffentlichkeit und geriet damit erstmals unter Legitimierungszwang. Gegen das Pauluswort vom »Schweigen der Frau in der Gemeinde« (1 Kor. 14,34) berief sie sich auf Gal. 3,28 (»In Christus gibt es nicht Mann noch Frau«) und Joel 3,1 (»Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein«). Die Notwendigkeit, sich so zu rechtfertigen, ergab sich jedoch, wie der Vergleich mit der Argumentation männlicher Laien zeigt, nur mittelbar aus ihrer weiblichen Geschlechtszugehörigkeit. Wie Katharina Zell fühlten sich gerade Anfang der 1520er Jahre etliche Laien berufen, die reformatorische Idee vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen aufzunehmen und mit Flugschriften in die reformatorische Auseinandersetzung einzugreifen. Ein mit Katharina Zell vergleichbares Beispiel ist der Straßburger Gärtner Clemens Ziegler. Auch er betonte in seinen Schriften, daß es ihm als ungelehrtem Laien eigentlich nicht zustehe, in religiösen Dingen öffentlich das Wort zu ergreifen, und rechtfertigte sich mit dem Verweis auf Joel 3,1.¹⁹

Katharina Zells »Entschuldigung« wurde am 10. September 1524 – wegen ihres polemischen Inhaltes, nicht wegen des Geschlechtes der Verfasserin – vom Rat verboten, weitere Publikationen wurden ihr untersagt; zwei Tage später erging zudem ein Ratsmandat, das allgemein Herstellung und Vertrieb von »Schmähschriften« verbot und unter Zensur stell-

te.²⁰ Katharina Zell scheint sich diesen Zwangsmaßnahmen nur insofern gebeugt zu haben, als sie in der Folgezeit anonym publizierte. So ist ihr wohl ein im November 1524 erschienenes Buch gegen Treger, das zusammen mit einer Schrift Karlstadts vom Rat unmittelbar nach Erscheinen verboten wurde, ebenso zuzuschreiben wie ein 1533 veröffentlichtes anonymes Flugblatt mit dem Titel »Der wolredendt Niemandt«, in dem die neue Freiheit des öffentlichen Redens und des Bekenntnisses zu Christus propagiert wurde.²¹

Akzeptanz oder Abgrenzung – Das Verhältnis zu den Dissidenten

Charakteristisch für die 1520er Jahre ist gerade für Straßburg die Vielfalt der reformatorischen Bewegung. Als freie Reichsstadt, die sich auch gegenüber dem Kaiser Freiheiten hatte bewahren können, war Straßburg ein Anziehungspunkt nicht nur für die in anderen Städten und Territorien verfolgten Anhänger Luthers, sondern auch für radikalere Bewegungen des »linken Flügels« der Reformation.²² Verschiedene Täufergruppierungen, Spiritualisten und apokalyptische Bewegungen wurden hier nicht nur geduldet, sondern fanden im Stadtbürgertum zahlreiche Sympathisanten.²³ Selbst Prediger wie Capito und Bucer leisteten durch ein eher spiritualistisches Tauf- und Abendmahlsverständnis in den 1520er Jahren einem religiösen Radikalismus Vorschub und gerieten in offenen Gegensatz zu Luther.²⁴ Als 1529 Caspar Schwenckfeld, der wegen seiner spiritualistischen Theologie aus Schlesien vertrieben worden war, nach Straßburg kam, lebte er zunächst zwei Jahre lang im Hause der Capitos, in den Jahren 1531–33 zeitweise bei den Zells; hier wie dort fand er Interesse für seine Theologie und im Straßburger Bürgertum insgesamt eine wachsende Anhängerschaft.²⁵

Besonders bei den Laien hatten die spiritualistischen oder radikalreformatorischen Ansätze eine breite Basis.²⁶ Selbst dort, wo man, um nicht den Täufern zugeordnet zu werden, die Kindertaufe nicht ausdrücklich in Frage stellte, betonte man die Notwendigkeit des Glaubensbekenntnisses bei der Taufe, und hinsichtlich des Abendmahlsverständnisses erschien eine »geistliche«, symbolische Interpretation, etwa im Sinne Zwinglis, meist plausibler als eine wie auch immer geartete »reale« Gegenwart Christi in Wein und Brot. Spiritualismus als Vertrauen auf die individuelle Geistführung bedeutete jedoch auch den Verzicht auf »Äußerlichkeiten«, einschließlich der »äußerlichen« Kirche mit ihren Ämtern, Strukturen und festen Regeln. Kirche als Institution wurde damit grundsätzlich in Frage gestellt. Für evangelische Prediger und Pfarrer, die sich im Laufe der Jahre ungeachtet ihrer ursprünglichen antiklerikalen Hal-

tung mehr und mehr als Inhaber eines kirchlichen »Amtes« mit entsprechenden Rechten und Vollmachten verstanden, war dies jedoch unakzeptabel. In Straßburg läßt sich feststellen, daß die Prediger – darunter auch Zell, Capito und Hedio –, die zunächst noch vermittelnde oder verständnisvolle Positionen eingenommen hatten, in den 1530er Jahren zunehmend rigorosere Auffassungen vertraten und diese auch im Rat der Stadt durchzusetzen versuchten.

1531 schloß sich Straßburg – vor allem aus außenpolitischen Gründen – dem Schmalkaldischen Bund an und signalisierte damit die Abkehr von der oberdeutsch-zwinglischen Richtung und eine stärkere Anpassung an die Lutheraner. Zu den Folgen dieser Entscheidung gehörte ein härteres Vorgehen gegen alle nicht-lutherischen Dissidenten. Täufer und Spiritualisten wie Sebastian Franck, Pilgram Marbeck und die Anhänger Hans Huts wurden inhaftiert und ausgewiesen, und besonders scharf griff der Rat 1534 durch, als im westfälischen Münster das Täuferreich ausgerufen wurde und man in Straßburg, wo seit 1533 Melchior Hoffmann, auf den sich auch die Münsteraner beriefen, inhaftiert war, ähnliche Entwicklungen befürchtete.²⁷

Die Hinwendung zum Luthertum ging außerdem einher mit einem unaufhaltsamen Institutionalisierungsprozeß. In Straßburg wie in anderen Städten und Territorien bildete die reformatorische Kirche feste Strukturen, Ordnungen und Ämter aus.²⁸ Seit 1533 regelte ein »Kirchenkonvent«, ein Gremium von Geistlichen unter Leitung der weltlichen Obrigkeit, die kirchlichen Belange, 1534 und 1535 beschloß der Rat eine Kirchen- und eine Zuchtordnung, und 1536 wurde durch die Wittenberger Konkordie die Einigung mit den Lutheranern durch eine Konsensformel in der Abendmahlsfrage formell noch stärker gefestigt.

Die Distanz zwischen Klerikern – nun in Gestalt der neuen reformatorischen Prediger – und Laien, eine Distanz, die durch das evangelische Ideal des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen prinzipiell aufgehoben worden war,²⁹ nahm wieder zu. Die agitatorischen Flugschriften der 1520er Jahre wichen nun einer (meist von Predigern verfaßten) katechetischen Literatur, durch die das Volk, nicht nur Kinder, sondern Laien überhaupt, in regelmäßiger religiöser Unterweisung auf die »richtige« evangelische Lehre eingeschworen und gegen radikalere Auffassungen resistent gemacht werden sollten. Auch Katharina Zell gab in diesen Jahren 1534-36 ein für katechetische Zwecke gedachtes Werk heraus, das sich jedoch nicht bruchlos in diese neue Entwicklung einfügen läßt.

Es handelte sich um das von Michael Weisse verfaßte Gesangbuch der Böhmisches Brüder,³⁰ auf das sie vermutlich von Caspar Schwenckfeld aufmerksam gemacht worden war³¹ und das sie nun in vier Bänden mit einer von ihr verfaßten Vorrede drucken ließ. In ihrer Vorrede erläuterte

sie, für wen diese Lieder gedacht seien: für Handwerker, Bauern, Dienstmägde und Mütter, denn jeder Mensch sei berufen, Gott im Alltag zu dienen und seinen Glauben zu erweisen.³² Ausdrücklich spricht sie den Alltag von Frauen – im Haushalt und im Umgang mit Kindern – an und stellt ihn der geistlichen Lebensform der altgläubigen Kleriker, Mönche und Nonnen als die bessere Alternative gegenüber. Während sie die Kritik an den Altgläubigen sehr deutlich formuliert, fehlt jede Abgrenzung gegenüber radikaleren evangelischen Richtungen. Im Gegenteil: Aus der Tatsache, daß ihr gerade Texte der aus den Hussiten hervorgegangenen Böhmisches Brüder für die Verbreitung und Einprägung der reformatorischen Lehre geeignet erschienen, spricht ihre Sympathie für den ›linken Flügel‹ der Reformation.

Ungeachtet des offenkundigen Wandels innerhalb der Straßburger Kirche neigte Katharina Zell weiterhin einer spiritualistischen Theologie zu. Mit Schwenckfeld stimmte sie zwar nicht in allen Positionen überein, blieb aber mit ihm in Verbindung, las seine Schriften und verteidigte ihn gegen Angriffe seitens der Prediger. Wie sehr sie diese damit in Verlegenheit brachte, geht aus den Briefen Martin Bucers an Margarethe Blarer hervor. Mehrfach kam er in den Jahren 1533/34 auf Katharina Zells mangelnde Distanz zu Schwenckfeld und anderen Dissidenten zu sprechen und bat Margarethe Blarer, der Zell »von Frau zu Frau« zu schreiben und sie auf die Gefahren des Spiritualismus aufmerksam zu machen. Andererseits besaß Katharina Zell im Kreis der Straßburger Reformatoren ein solches Ansehen, daß auch Martin Bucer ihre Vorstellungen zwar kritisieren konnte, letztlich aber doch respektierte.³³ Katharina Zell selbst war zudem davon überzeugt, theologisch auf dem Boden der ›wahren‹ Reformation im Geiste Luthers zu stehen.³⁴ Die innerreformatorischen Divergenzen schienen ihr vernachlässigbar im Vergleich zur Bedrohung durch die »papistischen« Altgläubigen, die seit Mitte der 1540er Jahre politisch und kirchlich wieder an Einfluß gewonnen hatten.

Krise und Selbstverständigung: Das Interim und seine Folgen

Mit der Niederlage im Schmalkaldischen Krieg 1546/47 war die reformatorische Bewegung in die Defensive geraten. Karl V. und die katholischen Reichsstände hatten über den protestantischen Schmalkaldischen Bund gesiegt, und auf dem seit September 1547 tagenden Augsburger Reichstag wurde nun darüber verhandelt, wie künftig die religiösen Verhältnisse im Reich geregelt werden sollten. Alles schien auf eine neuerliche Katholisierung des Reichs hinauszulaufen. Auch in Straßburg stellte sich der Rat auf Zugeständnisse gegenüber den Katholiken ein und

versuchte, den Einfluß der evangelischen Prediger gegen deren heftigen Widerstand zurückzudrängen.³⁵ Mitten in dieser Krise starb im Januar 1548 plötzlich Matthäus Zell. Sein Begräbnis wurde zu einer Demonstration der evangelischen Bevölkerung Straßburgs, und Katharina Zell nutzte die Gelegenheit und hielt nach der offiziellen Ansprache Martin Bucers eine programmatische Rede.³⁶ Es war in dieser Situation nicht nur eine Erinnerung an »Leben und Lehre« Matthäus Zells, sondern vor allem eine Aufforderung an die Zuhörer, der reformatorischen Lehre die Treue zu halten und allen katholisierenden Tendenzen Widerstand zu leisten. Auf die schwelenden Konflikte zwischen Predigern und Rat ging sie ebensowenig ein wie auf die innerprotestantischen Streitigkeiten, vielmehr betonte sie die Übereinstimmung zwischen Matthäus Zell und Martin Luther³⁷ und die Notwendigkeit, einig gegen den eigentlichen Feind, nämlich die katholischen Altgläubigen vorzugehen. Drastisch wandte sie sich gegen den »Papst mit seinem Anhang« als den »lebendigen Teufel«³⁸, den »Greuel zu Rom« und »ärgsten Feind unsers Herrn Jesu Christi«,³⁹ und ausführlich legte sie dar, was in ihrem und ihres Mannes Sinne die wahre christliche Lehre sei: Jesus Christus allein ist Sohn Gottes, Herr und Erlöser, allein durch den Glauben an ihn, nicht durch Werke werde der Mensch gerechtfertigt.⁴⁰ Am Ende ihrer Rede formulierte sie ihr Bekenntnis zur Trinität,⁴¹ zitierte das Glaubensbekenntnis als die »Summa unseres Glaubens« und schloß mit einer Erklärung des Vaterunsers.⁴² Als letzten Trost gab sie den Zuhörern eine Strophe aus dem Gesangbuch der Böhmisches Brüder mit auf den Weg.⁴³ Durchgängig betonte sie, daß sie hier das gleiche sage, was ihr Mann gelehrt und gelebt hat, ließ jedoch keinen Zweifel daran, daß dies ebenso auch *ihr* Verständnis der wahren Lehre sei und sie es nun als ihre Aufgabe ansehe, dies weiterzugeben.

Das im Juni 1548 vom Augsburger Reichstag verabschiedete Interim, das als vorläufiger Kompromiß für die Reichsstände verbindlich wurde, bedeutete für die Evangelischen einen herben Rückschlag.⁴⁴ Die vorreformatorischen Verhältnisse wurden wiederhergestellt und den Evangelischen lediglich das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und die Priesterehe zugestanden. Die Straßburger Prediger und große Teile der Bevölkerung reagierten auf die Wiedereinsetzung katholischer Geistlicher und die Rückkehr zur katholischen Liturgie mit Protest und Widerstand. Es kam zu Aufruhr, Drohungen gegen katholische Geistliche und Störungen von Messen. Den Widerständen zum Trotz gelang es jedoch dem Rat, der für die Stadt keine Möglichkeit der Verweigerung sah, die interimistischen Regelungen nach und nach durchzusetzen. Zwischen 1550 und 1559 blieb das Interim trotz zahlreicher Eingaben der Prediger an den Rat in Straßburg verbindlich.

Wie kritisch und intensiv sich Katharina Zell mit dem Interim auseinandersetzte, läßt sich an ihren Kommentaren zu einem Sammelband mit zehn Interimsschriften feststellen, der sich aus ihrem Besitz erhalten hat. In Randbemerkungen zu den Texten wandte sie sich gegen die Heiligenverehrung, weil dies die Bedeutung Christi als alleinigem Heilmittler in Frage stelle, wie auch gegen die katholische Liturgie und die Meßkleidung der Geistlichen, die nun wieder eingeführt wurde, und beklagte den Unglauben der Stadt Straßburg, deren Obrigkeit sich dem Interim unterworfen hatte.⁴⁵

Den Kampf der Prediger gegen das Interim verfolgte sie allerdings mit gemischten Gefühlen. Wortführer der Prediger waren Ludwig Rabus (1534–1592) und Johann Marbach (1521–1581). In mehreren Eingaben beklagten sie sich beim Rat nicht nur über die »papistischen« Tendenzen, sondern forderten von ihm auch ein hartes Vorgehen gegen alle nicht-lutherischen evangelischen »Sektierer«, insbesondere die Täufer und Schwenckfeldanhänger, die sich einer lutherischen Konfessionalisierung entzogen. Katharina Zell stand auch in dieser Zeit noch den Spiritualisten näher als den Lutheranern. 1557 ließ sie ihre umfangreichste Schrift, den »Brieff an die gantze Burgerschafft der Statt Straßburg« drucken. Anlaß dafür war, daß Ludwig Rabus in einer Predigt heftig gegen Schwenckfeld polemisiert hatte.⁴⁶ Aus eigener Überzeugung, aber auch, weil, wie sie sagt, viele Bürger sie um Klarstellung gebeten hätten, verteidigte sie Schwenckfeld und seine Lehre, und zwar nicht aus Gründen der Humanität oder Toleranz, sondern weil, wie sie mehrfach betont, Schwenckfeld ebenso wie andere Evangelische rechtgläubig sei. Ausführlich legte sie auch ihr eigenes, trotz mehrfacher Berufung auf den »guten Mann Luther« im Grunde spiritualistisches Tauf- und Abendmahlsverständnis dar⁴⁷ und kritisierte hart die Entwicklung, die die lutherische Kirche in den letzten Jahren genommen habe: Ämter und Titel wie »Superintendent« und »Doktor« und Äußerlichkeiten wie das Chorkleid ständen jetzt über dem Glauben und dem Geist des Evangeliums, von der ursprünglichen theologischen und kirchlichen Erneuerung sei kaum mehr etwas zu spüren.⁴⁸ Die evangelische Kirche würde auf diese Weise wieder zu einem neuen Papsttum.⁴⁹ Sie berief sich auch hier immer wieder auf ihren Mann und die inzwischen verstorbenen Reformatoren der ersten Generation – Zwingli, Capito, Bucer, Hedio –, um ihren Ausführungen mehr Gewicht zu verleihen, betonte aber auch sehr selbstbewußt, daß sie als »Kirchenmutter«, die von Anfang an die reformatorische Kirche mitgestaltet hatte, ein Recht habe, die neuen Verhältnisse zu kritisieren und an die ursprünglichen Ideale zu erinnern. Aus dem »Brieff« spricht nicht nur die persönliche Enttäuschung, daß gerade Ludwig Rabus, der ihr als »geistlicher Sohn« nahegestanden hatte, sich in ihren Augen so verändert habe.

Über diese autobiographischen Aspekte hinaus gehört der »Brieff« in die auch in anderen Städten und Territorien geführte Auseinandersetzung um Schwenckfeld und den Spiritualismus, die in diesen Jahren einen letzten Höhepunkt erreichte.

Für diese letzte und umfangreichste Schrift Katharina Zells gilt ebenso wie für die vorangegangenen, daß sie darin nicht eine spezifisch weibliche Theologie vertritt, sondern sich mit den zeitgenössischen Strömungen auseinandersetzt, die umstrittenen Kernfragen – Taufe, Abendmahl, Kirchenverständnis – herausgreift und dabei dezidiert eine eigene Position entwickelt. Sie betont immer wieder den Konsens mit Luther, Zwingli und den ersten Straßburger Reformatoren, vertritt jedoch faktisch spiritualistische Auffassungen. Dies war nicht nur theologisch fragwürdig, sondern vor allem mit der Kirchenpolitik der neuen Generation unvereinbar. Im Kreis der Prediger galt sie, die früher die Straßburger Kirche »mitgebaut« hatte, nun tatsächlich als Außenseiterin und »Störenfried mit einer bösen Zunge«⁵⁰. Innerhalb Straßburgs war sie jedoch keineswegs isoliert. Sie hatte einen Freundeskreis unter den Schwenckfeld-Anhängern und Anhängerinnen, die in Straßburg immer noch eine große Gruppe bildeten,⁵¹ wirkte weiterhin in der Öffentlichkeit und konnte mit ihrer letzten, 1558 erschienenen Schrift, einer Interpretation von Psalm 51 und des Vaterunsers,⁵² auch publizistisch breitere Kreise erreichen.

»Männlicher Glaube« statt »weiblicher Theologie«?!

Katharina Zell hat in ihren Schriften und Reden ihre Weiblichkeit mehrfach thematisiert. Sie wußte, daß sie sich aufgrund ihrer Lebensumstände – keine große Belastung durch Kinder, finanzielle Unabhängigkeit,⁵³ ideelle und praktische Unterstützung durch ihren Mann – öffentlich, in Stadt und Kirche stärker einbringen konnte, als dies den meisten Frauen in ihrer Umgebung möglich war. Sie nahm die neuen Möglichkeiten, die die Reformation mit der Idee vom »Priestertum aller Gläubigen« den Laien eröffnet hatte, für sich in Anspruch, ergriff mündlich und schriftlich das Wort und kämpfte für die Durchsetzung dessen, was sie unter reformatorischer Theologie verstand. Zu klären, ob sie tatsächlich ein »Einzelfall« war, mag künftigen Forschungen vorbehalten bleiben. Die vielen verstreuten Hinweise auf Ehefrauen und weibliche Verwandte der Reformatoren oder Anhängerinnen und Sympathisantinnen der Dissidenten, die sich alle überzeugt und engagiert für die neue Theologie entschieden, lassen jedenfalls Zweifel daran aufkommen.⁵⁴ Katharina Zell sah sich als kollegiale »Mitarbeiterin« der männlichen Prediger und wurde von diesen als solche akzeptiert. Wie diese verfügte sie mit ihrem Einfluß als refor-

matorische »Meinungsführerin«⁵⁵ und ihrem theologischen Sachverstand über ›Herrschaft und Wissen‹. Vor diesem Hintergrund erscheinen die Legitimierungsformeln, die sie als Frau und Laie ihren öffentlichen theologischen Äußerungen vorausschickte, eher als konventionelle Topoi und rhetorische Pflichtübungen, denn als existentielle Notwendigkeiten. Die Tatsache, daß sie als Frau in geschlechtsspezifische Lebenszusammenhänge eingebunden war und als Laie formal nicht die gleichen Möglichkeiten hatte wie männliche Geistliche, sich theologisch zu äußern, wurde von ihr und ihrem Umfeld wahrgenommen und reflektiert, war aber dem, was eigentliche Priorität hatte, nämlich der Durchsetzung der Reformation und der Auseinandersetzung um die ideologische Linie, die ›wahre‹ evangelische Lehre, nachgeordnet.

Die Entwicklung einer weiblichen Theologie oder weiblicher Frömmigkeitsformen war für Katharina Zell kein Thema. Als Frau besaß sie zwar einen Blick für weibliche Lebensverhältnisse und bezog dies in ihre theologischen Ausführungen ein, andererseits zeigt sich, daß sie auch die negativen Frauenbilder ihrer Zeit internalisiert hat, wenn sie sich etwa von anderen Frauen abgrenzt, die nur Äußerlichkeiten, Kleidung und Schmuck im Sinn hätten.⁵⁶ Der ›männliche Glaube‹, wie ihn Abraham in seinem bedingungslosen Gottvertrauen gezeigt hat, war für sie dagegen ein positives Ideal, das auch für Frauen Gültigkeit besaß. Sie hatte weder Probleme mit einem männlichen Vatergott und einem männlichen Erlöser Jesus Christus, noch vermißte sie weibliche Heilige als Identifikationsfiguren. Charakteristika ihrer Theologie sind vielmehr eine ausgeprägte Christozentrik, die die alleinige Heilsbedeutung Christi herausstellt, ein spiritualistisches Kirchenverständnis, das der individuellen Geistführung den Vorzug vor Ämtern und Institutionen gibt, und die Berufung allein auf die Bibel als maßgebliche Autorität. Sie stand damit auf dem Boden einer anspruchsvollen reformatorischen Laientheologie und -frömmigkeit, die im städtischen Bürgertum eine breite Basis hatte und von der sich Männer und Frauen gleichermaßen angesprochen fühlten.

Die theologischen und gesellschaftlichen Konflikte, mit denen Katharina Zell konfrontiert war, zeugen nicht primär von geschlechtsspezifischen, sondern von anderen Divergenzen: jenen zwischen Laien einerseits und Amtstheologen andererseits, zwischen einer spiritualistischen und einer streng lutherischen Theologie, zwischen einer ersten und einer zweiten Generation von Reformatoren. Nachdem sie von Anfang an die Reformation in Straßburg mitgeprägt hatte, kritisierte sie in den späteren Jahren desillusioniert und skeptisch, aber immer noch engagiert, den Wandel der reformatorischen Bewegung zur lutherischen Konfession, jedoch nicht, weil sie ›spezifisch weibliche Frömmigkeitsformen‹ vermißt

hätte, sondern weil nach ihrem Eindruck die Idee des ›Priestertums aller Gläubigen‹ verlorengegangen und aus der reformatorischen Laienbewegung eine neue Klerikerkirche geworden war.

Insgesamt läßt sich an Katharina Zell exemplarisch verdeutlichen: Die ›Kategorie Geschlecht‹ ist ein notwendiger und unumgänglicher Maßstab für eine Sozial- und Mentalitätsgeschichte der frühen Reformationszeit; ebenso wichtig ist es jedoch, genau zu differenzieren und die geschlechtergeschichtlichen Aspekte in ihrem Zusammenhang mit anderen – hier z. B.: theologischen, kirchen- und stadtpolitischen – Faktoren zu sehen. Die biographische Betrachtung und die Analyse des komplexen Geflechts dieser unterschiedlichen Faktoren führen vor Augen, wie sehr sich eine Persönlichkeit wie Katharina Zell jeglicher eindimensionalen Vereinnahmung als ›Frau‹, was auch immer damit assoziiert wird, widersetzt.

Ich danke Gabriele Jancke, die mir Kopien der Schriften Katharina Zells überlassen hat, sowie Nicole Grochowina für Anregungen und Kritik.

Anmerkungen

- 1 Ausführliche bibliographische Angaben zur Forschungsliteratur bei Kaufmann, Thomas: Pfarrfrau und Publizistin. Das Reformatorische »Amt« der Katharina Zell. In: Zeitschrift für Historische Forschung 23 (1996), S. 169-218; erwähnt seien hier nur: Röhrich, Timotheus Wilhelm: Katharina Zell, geborene Schütz, die Reformatorinnenmutter. In: ders.: Mittheilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses. Bd. 3. Straßburg, Paris 1855, S. 155-179; Bainton, Roland H.: Katherine Zell. In: *Medievalia et Humanistica. Studies in Medieval & Renaissance Culture*, N. S. 1 (1970), S. 3-28; Zimmerli-Witschi, Alice: Frauen in der Reformationszeit. Zürich 1981; Jancke, Gabriele: Publizistin, Pfarrfrau, Prophetin. Die Straßburger »Kirchenmutter« Katharina Zell. In: *Frauen mischen sich ein*. Hg. v. Ev. Predigerseminar Lutherstadt Wittenberg. Wittenberg 1995, S. 55-80; Jung, Martin H.: Katharina Zell geb. Schütz (1497/98–1562). Eine »Laientheologin« der Reformationszeit? In: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 107 (1996), S. 145-178. – Eine Edition der Schriften Katharina Zells sowie eine Biographie werden von Elsie Anne McKee vorbereitet. – Zum Straßburger Kontext in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vgl. u. a. Brady, Thomas A.: *Ruling class, Regime and Reformation at Strasbourg. 1520–1555*. Leiden 1978; Chrisman, Miriam Usher: *Lay Culture, Learned Culture. Books and Social Change in Strasbourg, 1480–1599*. New Haven, London 1982; Abrey, Lorna Jane: *The People's Reformation. Magistrates, Clergy, and Commons in Strasbourg, 1500–1598*. Oxford 1985; Lienhard, Marc: *Un temps, une ville, une Réforme. La Réformation à Strasbourg*. Aldershot 1990.
- 2 Vgl. etwa Jung, S. 174; Kaufmann, S. 217. – Eine solche Sicht gründet sich vor allem auf die recht umfangreiche publizistische Tätigkeit Katharina Zells. Fünf Schriften zu unterschiedlichen Themen sind von ihr im Druck erschienen, möglicherweise sind weitere anonyme Schriften ihr zuzuschreiben, anderes ist in handschriftlichen Aufzeichnungen überliefert, und nicht zuletzt hat sie kontinuierlich eine intensive Korrespondenz mit zahlreichen Briefpartnern geführt. Gegenstand ihrer Schriften sind theologische, seelsorgliche und kirchenpolitische Fragen, je nach Anlaß und Adressatenkreis z. T. ergänzt durch Bemerkungen zu ihrer eigenen Biographie und ihrer persönlichen Erfahrung.
- 3 Roper, Lyndal: *Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation*. Frankfurt, New York 1995, S. 8 f.
- 4 Zur Problematik der Frauen- und Geschlechtergeschichte vgl.: Habermas, Rebekka: Ge-

- schlechtergeschichte und »anthropology of gender«. Geschichte einer Begegnung. In: Historische Anthropologie 1 (1993), S. 485-509; Frevert, Ute: Entwicklungen, Sackgassen und Perspektiven historischer Frauenforschung. In: Susanne Jenisch (Hg.): Standpunkte. Ergebnisse und Perspektiven der Frauengeschichtsforschung in Baden-Württemberg. Tübingen, Stuttgart 1993, S. 13-24.
- 5 Röhrich, Timotheus Wilhelm: Matthäus Zell, der erste evangelische Pfarrer in Straßburg. In: ders.: Mittheilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses. Bd. 3. Straßburg, Paris 1855, S. 85-154.
- 6 Als erster Durchbruch der Reformation in Straßburg kann der Ratsbeschluß vom 1.12.1523 gelten, daß künftig nur das Evangelium gepredigt werden solle. Die reformatorische Bewegung, der sich bis 1525 fast alle Straßburger Pfarrer angeschlossen hatten, hatte vor allem bei den Druckern starken Rückhalt und wurde durch die Publizistik weiter vorangetrieben. Eine evangelische Stadt im eigentlichen Sinn wurde Straßburg jedoch erst 1529 durch den Beschluß der vom Magistrat einberufenen 300köpfigen Schöffenversammlung, die sich mit Zweidrittelmehrheit für die sofortige Einstellung aller Messen aussprach.
- 7 Zur Ehe als »Symbol »evangelischer« Identität« vgl. Kaufmann, Pfarrfrau, S. 169-174.
- 8 Katharina Zell: Ein Brieff an die gantze Burgerschaft der Statt Straßburg. Straßburg 1557, Bl. Aii.
- 9 Sie habe Anfechtungen »um des Himmelreichs willen« erlebt, trotz frommer Werke und Aske-se keinen Trost gefunden und an der »Liebe und Gnade Gottes« gezweifelt; ebd., Bl. Aiii.
- 10 Kaufmann, Thomas: Die Abendmahlstheologie der Straßburger Reformatoren bis 1528. Tübingen 1992, S. 108.
- 11 Chrisman, Miriam U.: Women and the Reformation in Strasbourg 1490-1530. In: Archiv für Reformationsgeschichte 63 (1972), S. 143-167, hier: S. 148 f. – Selderhuis, H. J.: Martin Bucer und die Ehe. In: Krieger, Christian/Lienhard, Marc (Hg.): Martin Bucer and Sixteenth Century Europe. Leiden, New York, Köln 1993, S. 173-184.
- 12 Die Gärtner bildeten die größte Zunft in Straßburg und waren zum großen Teil Anhänger radikalreformatorischer Richtungen. Vgl. Deppermann, Klaus: Melchior Hoffmann. Soziale Unruhen und apokalyptische Visionen im Zeitalter der Reformation. Göttingen 1979, S. 144. – Zur Ehe Hedio-Drenss vgl. Chrisman, Women, 153 f., sowie Brady, Thomas A.: »You Hate Us Priests«. Anticlericalism, Communalism, and the Control of Women at Strasbourg in the Age of the Reformation. In: Dykema, Peter A./Oberman, Heiko A. (Hg.): Anticlericalism in Late Medieval and Early Modern Europe. Leiden, New York, Köln 1993, S. 166-228, hier: S. 194-202, 210-228.
- 13 Solche Themen diskutierte Bucer eher mit Margarete Blarer, der ebenfalls theologisch versierten, aber aus Überzeugung unverheiratet gebliebenen Schwester der Konstanzer Reformatoren. – Vgl. Moeller, Bernd: Bucer und die Geschwister Blarer. In: Krieger, Christian/Lienhard, Marc (Hg.): Martin Bucer and Sixteenth Century Europe. Leiden, New York, Köln 1993, S. 441-450. – In den Briefen Bucers an Margarethe Blarer aus den Jahren 1531-1541 findet sich häufig der Hinweis, z. T. von Elisabeth Bucer selbst hinzugefügt, daß sie mit Haus und Familie beschäftigt sei und für nichts sonst Zeit habe. Vgl. Schieß, Traugott (Hg.): Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, 1509-1548. Bd. 2. Freiburg i. Br. 1910, S. 789-838.
- 14 Die erste wichtige Schrift war Matthäus Zells »Christeliche Verantwortung« (1523); vgl. Kaufmann, Abendmahlstheologie, S. 106-122.
- 15 Zur publizistischen Betätigung von Frauen in der Reformationszeit vgl. Stupperich, Robert: Die Frau in der Publizistik der Reformation. In: Archiv für Kulturgeschichte 37 (1955), S. 204-233; Russell, Paul A.: Lay Theology in the Reformation. Popular Pamphleteers in Southwest Germany. 1521-1525. Cambridge 1986; Becker-Cantarino, Barbara: Frauen in den Glaubenskämpfen. Öffentliche Briefe, Lieder und Gelegenheitschriften. In: Brinker-Gabler, Gisela (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen. Bd. 1. München 1988, S. 149-172, 483 f.; Halbach, Silke: Argula von Grumbach als Verfasserin reformatorischer Flugschriften. Frankfurt am Main 1992; Zschoch, Hellmut: Bileams Eselinnen. Frauen in der Publizistik der Reformationszeit. In: Pastoraltheologie 83 (1994), S. 477-497. – Aufschlußreicher als die dort genannten prominenten Beispiele sind die Hinweise auf wenig bekannte Frauen, wie z. B. die den Täufern nahestehende Druckerin Margarethe Prüss-Beck, die, wenn sie auch nicht selbst schrieb, so doch dafür sorgten, daß bestimmte Schriften gedruckt und in Umlauf gebracht wurden. Vgl. dazu Chrisman, Lay Culture, S. 22 f.

- 16 Die Schrift erschien noch unter dem Namen Schütz: Katharina Schützin: Den leyddenen Christglaubigen weybern der gemain zuo Kentzingen meinen mitschwestern in Christo Jhesu zuo handen. Straßburg 1524, Bl. Aii,v; ähnlich auch Bl. Bi.
- 17 Entschuldigung Katharina Schützzinn / für M. Matthes Zellen/ iren Eegemahel/ der ein Pfarher vnd dyener ist im wort gottes zuo Straßburg [Straßburg 1524].
- 18 Vgl. Kaufmann, Pfarrfrau, S. 206 f.
- 19 Arnold, Martin: Handwerker als theologische Schriftsteller. Studien zu Flugschriften der frühen Reformation (1523–1525). Göttingen 1990, S. 106-145 und 356. – Vgl. auch Chrisman, Miriam U.: The Reformation of the Laity. In: Guggisberg, Hans R./Krodel, Gottfried G. (Hg.): Die Reformation in Deutschland und Europa: Interpretationen und Debatten. Gütersloh 1993, S. 627-646.
- 20 Kastner, Ruth (Hg.): Quellen zur Reformation. 1517–1555. Darmstadt 1994, S. 101 f.
- 21 Vgl. Kaufmann, Pfarrfrau, S. 210 f.
- 22 Vgl. allgemein: Fast, Heino (Hg.): Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier. Bremen 1962; Goertz, Hans-Jürgen: Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit. München 1993.
- 23 Lienhard, Marc: Religiöse Toleranz in Straßburg im 16. Jahrhundert. Stuttgart 1991, S. 11-15; Deppermann, Klaus: Die Argumente der deutschen Täufer und Spiritualisten gegen ihre Verfolgung. In: Menchi, Silvana Seidel (Hg.): Ketzerverfolgung im 16. und frühen 17. Jahrhundert. Wiesbaden 1992, S. 231-247, hier: S. 234; ders., Melchior Hoffmann, S. 139-144.
- 24 Deppermann, Melchior Hoffmann, S. 152.
- 25 Zu Schwenckfeld vgl. McLaughlin, Robert E.: Caspar Schwenckfeld. Reluctant Radical. His life to 1540. New Haven 1986; ders.: Schwenckfeld and the Strasbourg Radicals. In: The Mennonite Quarterly Review 59 (1985), S. 268-278; ders.: The Politics of Dissent: Martin Bucer, Caspar Schwenckfeld, and the Schwenckfelders of Strasbourg. In: The Mennonite Quarterly Review 68 (1994), S. 59-78.
- 26 Zur »radikalen Laienfrömmigkeit« in Straßburg vgl. Deppermann, Melchior Hoffmann, S. 149-178. – Spiritualistische Tendenzen sind auch für die konfessionell eher indifferenten sogenannten »Epikuräer« kennzeichnend. Vgl. dazu Lienhard, Marc: Glaube und Skepsis im 16. Jahrhundert. In: Blickle, Peter (Hg.): Bauer, Reich und Reformation. Stuttgart 1982, S. 160-181. – Auch Hans Sachs und andere Nürnberger Laien vertraten eine »Geisttheologie«; vgl. Hamm, Berndt: Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation. Göttingen 1996, S. 226 f.
- 27 Deppermann, Argumente, S. 234-237. – Auf einer Synode 1533 mußten sich alle, deren Rechtgläubigkeit angezweifelt wurde, gegenüber den Predigern unter Führung Bucers verantworten.
- 28 Abray, S. 66-82.
- 29 Die Berufung auf das »Priestertum aller Gläubigen« findet sich auch in allen Handwerkerflugschriften; vgl. Arnold, S. 330.
- 30 McKee, Elsie Anne: Reforming Popular Piety in Sixteenth-Century Strasbourg. Katharina Schütz Zell and her Hymnbook. Princeton 1994. – Zum Hintergrund vgl. Bornet, René: La réforme protestante du culte à Strasbourg au XVIIe siècle (1523–1598). Approche sociologique et interprétation théologique. Leiden 1981; Rudolph, Hartmut: Bucer als Katechet. In: Krieger, Christian/Lienhard, Marc (Hg.): Martin Bucer and Sixteenth Century Europe. Leiden, New York, Köln 1993, S. 197-213.
- 31 McKee, Reforming Popular Piety, S. 24.
- 32 Vgl. die Zitate bei McKee, Reforming Popular Piety, S. 39-42; hier besonders S. 42: »der seligen syben gezeyt: Messz: Vesper und Mettin: so also gsungen werden: Der handtwerccks gsell ob seiner arbeyt: die dienstmagt ob jrem schisselweschen: Der acker und rebmann uff seinem acker: und die muoter dem weinenden kind inn der wiegen: sollich Lob: Gebett und Leer gseng braucht: Psalmen oder andere jrs gleichen: so es alles gschiecht im glauben und erkantnuß Christi: unnd jr gantz leben gottselig nrichten inn aller trew und gedult gegen yederman.«
- 33 Vgl. Schieb, S. 792 und 798-806; Weyer, Michel: Martin Bucer et les Zell: Une solidarité critique. In: Krieger, Christian/Lienhard, Marc (Hg.): Martin Bucer and Sixteenth Century Europe. Leiden, New York, Köln 1993, S. 275-295.
- 34 1538 reiste sie gemeinsam mit ihrem Mann nach Wittenberg zu Gesprächen mit Luther und Melancthon, womit sie nach Capitos Auffassung wesentlich zu einer besseren Verständigung zwischen den Straßburger Reformatoren und Luther beitrug. Vgl. Kaufmann, Pfarrfrau, S. 194.

- 35 Zu den Konflikten zwischen Predigern (unter Führung Martin Bucers) und dem Rat sowie zu den Auseinandersetzungen der Prediger untereinander vgl. Bellardi, Werner: Die Geschichte der »Christlichen Gemeinschaft« in Straßburg (1546/1550). Der Versuch einer »zweiten Reformation«. Leipzig 1934; Hammann, Gottfried: Martin Bucer. 1491–1551. Zwischen Volkskirche und Bekenntnisgemeinschaft. Stuttgart 1989, S. 64–76.
- 36 Die Rede ist als Handschrift überliefert, gedruckt bei Horning, W.: Das Leichenbegängnis des Reformators M. M. Zell in Straßburg (11. Januar 1548). In: Beiträge zur Kirchengeschichte des Elsaßes vom 16.-19. Jahrhundert I (1887), S. 49–58, 75–80, 113–121.
- 37 Interessanterweise betont sie weniger die Übereinstimmung in der Lehre als vielmehr »biographische« Parallelen: Matthäus Zell sei als Initiator der Reformation für Straßburg das gewesen, was Luther für die Reformation allgemein bedeutet habe (Horning, S. 78), und kurz vor seinem Tod habe er die gleichen Krankheitssymptome wie Luther aufgewiesen (ebd., S. 76).
- 38 Ebd., S. 79 f.
- 39 Ebd., 115.
- 40 »Der [= Jesus] ist nichts anderes als ein Seligmacher und der seinem Volk selbst will helfen von ihren Sünden und nicht durch einige Kreaturen Werke, aber allein denen, die den Herrn Jesum annehmen zu ihrer einigen Gerechtigkeit, daß Er auch der rechte Hirte und Sohn des lebendigen Gottes sei, auch der einig Heiland und Helfer, von welchem Moses, David und alle Propheten gesagt haben, und der Engel verkündigt seinen Namen Jesum, ein Behalter und Seligmacher aller derer, die [...] glauben, daß Niemand zum Vater kommt denn durch Ihn« (ebd., S. 80).
- 41 Ebd., S. 116. – Dieses Bekenntnis zeigt, daß es wichtig war, sich von den (häretischen) Antitrinitariern, die ebenfalls spiritualistische Vorstellungen vertraten, abzugrenzen.
- 42 Ebd., S. 116–118.
- 43 Ebd., S. 119.
- 44 Weyrauch, Erdmann: Konfessionelle Krise und soziale Stabilität. Das Interim in Straßburg (1548–1562). Stuttgart 1978.
- 45 Vgl. Lienhard, Marc: Cathérine Zell, née Schütz. In: Séguenny, André (Hg.): Bibliotheca Dissidentium. Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles. Bd. 1. Baden-Baden 1980, S. 97–125, hier: S. 121. – Für sie persönlich bedeutete die Interimsregelung nicht zuletzt, daß sie 1550, als wieder am Münster ein katholischer Pfarrer eingesetzt wurde, das Pfarrhaus verlassen mußte. Nach dem Tod ihres Mannes hatte sie dort gemeinsam mit Ludwig Rabus und dessen Frau wohnen bleiben dürfen. Rabus war seit 1544 Hilfspfarrer am Münster gewesen und nach Zells Tod in dessen Position aufgerückt.
- 46 Zu Konzeption und Hintergrund der Schrift vgl. Kaufmann, Pfarrfrau, S. 195 f., Anm. 97; McKee, Elsie Anne: The Defense of Schwenckfeld, Zwingli, and the Baptists, by Katharina Schütz Zell. In: Oberman, Heiko A. (Hg.): Reformiertes Erbe. Zürich 1992, S. 245–264.
- 47 Brieff, Bl. Giii – Iiii; vgl. auch Jung, S. 160–165.
- 48 Brieff, Bl. Cii (v), Ciiii (v).
- 49 Brieff, Bl. Di (v).
- 50 Roper, S. 8.
- 51 Abray, S. 110–114. – Ihre Affinität zu Schwenckfeld und seinen Anhängern kommt nicht zuletzt darin zum Ausdruck, daß sie 1562 das Begräbnis zweier Schwenckfeldanhängerinnen leitete, die die Prediger nur mit dem Hinweis auf ihre Häresie bestatten wollten, und daß sie in ihrem Testament den größten Teil ihres Vermögens an Freunde vermachte, die ebenfalls Anhänger Schwenckfelds waren. Vgl. Lienhard, Cathérine Zell, S. 121 f. – Zum Engagement anderer Straßburger Frauen für Schwenckfeld in diesen Jahren vgl. Röhrich, Katharina Zell, S. 177.
- 52 »Den Psalmen Miserere/ mit dem Khünig David gebettet vnd paraphrasirt von Katharina Zellin M. Matthei Zellen seligen nachgelassne Ehefraw/ sampt dem Vatter vnser mit seiner erklärung ...« Straßburg 1558. – Hier geht sie auch ausführlich auf die »Väterlichkeit« Gottes ein und setzt diese in Parallelität zur »Mütterlichkeit«; vgl. Bl. Ev-Fiii (v). Vgl. auch Jung, S. 166.
- 53 Sie hatte nur zwei Kinder, die schon früh (vor 1534) gestorben waren. – Aus ihrem Testament geht hervor, daß sie recht vermögend war.
- 54 Vgl. Brady, Ruling Class; Abray; Chrisman, Lay Culture, passim.
- 55 Zu männlichen Laien als »Meinungsführer der evangelischen Bewegung« vgl. Arnold, S. 5 und 329.
- 56 Brieff, Bl. Gii.